

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis, 15.09.2013 Predigerkirche

von Pfarrerin Katharina Passolt

Liebe Gemeinde,

der Sommer geht vorbei, wir bewegen uns deutlich auf den Herbst zu. Auf fallende Blätter und fallende Temperaturen. Die warmen Jacken und warmen Bettdecken werden herausgeholt, in der Dunkelheit des Morgens kommen wir schwerer in die Gänge – langsam beginnt das Jahr sich zu neigen.

Mitten hinein in diese herbstliche Stimmung kommt dieser Sonntag mit einem ganz anderen Thema. Kommt und spricht mit seinen Texten auf einmal wieder von Ostern. Erinnert uns an das Wiedererwachen, an das Aufstehen aus dem Tod.

„Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.“ – so der Wochenspruch. Und das Evangelium erzählt von der Auferweckung des Lazarus.

Ein kleines Ostern zu Beginn des Herbstes. Passt das denn jetzt? Erreicht uns die österliche Botschaft, jetzt, wo die Dunkelheiten wieder zunehmen?

Machen wir uns selbst ein Bild, denn auch der Predigttext spricht von neuem Leben:

Lk 7, 11-16

Und es begab sich danach, dass Jesus in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge.

Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr.

Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn und er sprach zu ihr: Weine nicht!

Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf!

Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter.

Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht.

Liebe Gemeinde,

vergangenen Mittwoch habe ich mich abends mit einer Freundin getroffen. Wir hatten uns länger nicht privat gesehen und hatten uns einiges zu erzählen: wie der Sommer war, welche beruflichen Veränderungen es gibt, was unsere Kinder machen (und auch die Männer).

Als die Neuigkeiten ausgetauscht waren, kamen wir miteinander ins Nachdenken über das Auf und Ab im Leben überhaupt und wie wir und Menschen in unserer Nähe mit ihren Erfahrungen umgehen – vor allem mit den schweren. Im Letzten kann ja jede Erfahrung wertvoll sein – da waren wir uns einig. Nur: das Eine möchte ich niemals erleben müssen, das will ich mir nicht einmal gedanklich vorstellen: dass eines meiner Kinder stirbt.

Liebe Gemeinde, als ich mich am Morgen nach diesem Gespräch an den Schreibtisch setzte, um mich auf diesen Gottesdienst vorzubereiten, waren mir meine Gedanken vom Vorabend wieder sehr lebendig, als ich den Predigttext zum ersten Mal las. Das Schlimmste, was mir jemals zustoßen könnte, so meine Angst, wäre der Tod eines meiner Kinder. Ich weiß nicht, wie ich das überstehen würde. Nein, Gott behüte meine Familie vor einem solchen Schicksalsschlag!

Und damit bin ich bereits mitten in der Geschichte, die von dem großen Leid einer Frau erzählt. In sehr sensiblen, einfühlsamen Worten erzählt sie - und auch das rührt mich an. Wir brauchen keine langen Erklärungen, denn der Schmerz ist fast mit Händen zu greifen, ein Bild der Verlorenheit:

„Als Jesus nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr.“

Die Geschichte spielt am Tor der kleinen Stadt Nain, übersetzt „die Liebliche“. Ist das Programm für das Geschehen oder krasser Gegensatz?

Leben und Tod begegnen sich hier an diesem Stadttor. Ein schwarzer Leichenzug kommt aus der Stadt heraus. Eine Witwe muss ihren einzigen Sohn zu Grabe tragen. Der Evangelist Lukas erzählt eigentlich nichts von der Frau. Vielleicht meinte er, dass die knappe Information schon genug sagt: Der einzige Sohn seiner Mutter, und sie war eine Witwe.

Mit dem Verlust ihres Mannes fehlt ihr der Ernährer, und es fehlt ihr der rechtliche Schutz. Sie steht auf der untersten Stufe der sozialen Leiter. Im günstigsten Fall kann die eigene Familie helfen. Doch in jedem Fall ist die Witwe auf guten Willen und Almosen angewiesen.

Die einzige Hoffnung ist der heranwachsende Sohn. Er ist ihre Liebe, er ist ihre Zukunft.

»Du bist alles, was ich noch habe« wird der Satz gewesen sein, den die Frau ihrem Sohn immer wieder gesagt hat. Und nun hat sie nichts mehr. Ein Grund zu tiefer Trauer, vor der auch andere ihr Herz nicht verschließen können. Sie erfährt in ihrem Kummer offensichtlich eine große Anteilnahme.

Auf diesen Trauerzug trifft ein bunter lebensfroher Menschenzug angeführt von Jesus, der begleitet wird von seinen Jüngern und, wie es heißt, von *vielen* Leuten. Es ist der Zug des Lebens, der Zug von Menschen, denen aufgegangen war, wer ihnen in Jesus geschenkt worden war: ein Gottgesandter, der in die Höhen und Tiefen ihres Lebens die unbegrenzte Liebe Gottes brachte.

An der Schwelle, die die Lebenden in der Stadt von den Toten vor der Stadt trennt, begegnen sich die beiden Menschenzüge, und Jesus hat sofort nur *einen* Blick: auf die trauernd gebeugte Mutter. Auf sie fällt sein Blick. Auf nichts anderes sonst. Es ist ein

Blick, der von Herzen kommt und zu Herzen geht. Jesus lässt sich berühren, er tritt zur Frau. Nicht zum Toten. Nicht zu den Sargträgern. An die Frau wendet er sich.

„Als der Herr die Witwe sah, jammerte sie ihn und er sprach zu ihr: Weine nicht!“

Jesus hat Mitgefühl, so großes Mitgefühl, dass er etwas tut, was insgesamt nur dreimal von ihm erzählt wird: die Erweckung der Tochter des Jairus, die Erweckung des Lazarus und hier erweckt er den einzigen Sohn einer Witwe wieder zum Leben. Es geht dabei nicht um Mitgefühl mit dem Sohn, der gestorben ist. Jesus geht nicht davon aus, dass es diesem Sohn schlecht geht. Sein Mitgefühl, sein Erbarmen gilt der verzweifelten Mutter.

"Weine doch nicht!" sagt Jesus zu der Mutter des jungen Mannes in Nain. Die trauernde Witwe braucht Zuspruch und einen, der hineintritt in ihre Dunkelheit, einen, der der Starre und Leblosigkeit Einhalt gebietet.

Hier am Stadttor zu Nain ist es Jesus, der dieses Wunder vollbringt. Für manchen von uns hat es an dieser Stelle andere Menschen gegeben, die uns zum Leben zurückgeführt haben. Nein, das Licht können wir uns nicht alleine bringen.

„Und Jesus trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter.“

Nun ist alles zum Stillstand gekommen. Der Tränenfluss ist aufgehalten, der Weg in die Dunkelheit ist unterbrochen. Jesus wendet sich an die Sargträger und fordert sie auf: Bleibt stehen! Mit diesen knappen Worten werden grundlegende Veränderungen angestoßen. Es ist Zeit für neues Leben.

Jesus ruft den Sohn heraus. Dieser kann sich aufrichten.

Er redet. Er lebt. Er geht auf die Mutter zu. Er gab ihr den Sohn wieder, berichtet Lukas. Neue Lebensmöglichkeiten eröffnen sich. Was für eine Freude für die Witwe!

„Gott hat sein Volk besucht.“

... sagen die Menschen, die dabei stehen. So bleibt diese Auferweckung nicht nur eine private Erfahrung der Witwe, sondern wird zur Erkenntnis für eine ganze Menschengruppe und spricht sich herum.

Erbarmen ist die Triebkraft, die Jesus zum Handeln bewegt hat. Und damit ist mehr gemeint als ein Gefühl:

Erbarmen ist das Zeichen, dass Gott selbst sich seinem Volk zuwendet. Für einen Moment ist der Himmel offen. Alle können sehen, wie Gott ist. Beispielhaft wird hier gezeigt: Nicht ein einziger Mensch ist Gott gleichgültig. Gott hat sein Volk besucht.

Auch, wenn sich mit dieser Auferweckung der Tod nicht aus diesem Leben verbannt lässt. Der Sohn wird wieder sterben, hoffentlich erst nach seiner Mutter. Und auch wir wissen um unsere und unserer Kinder Vergänglichkeit.

Dennoch wollen auch uns die alten Bibelgeschichten von Himmel und Erde mit ihrer tiefen Wahrheit zum Leben führen – jetzt, hier und in der kommenden Welt. Darum hören wir und erzählen sie weiter, Gottes heilsame und lebendig machende Wunder – auch im Herbst.

Gott sei Dank, der uns Leben gibt! Amen